

Erzähler vom Westerwald

Mit der wöchentlichen achtseitigen Beilage:
Illustriertes Sonntagsblatt.

Verantwortlicher Schriftleiter:
Th. Kirchhölzel, Hachenburg.

Hachenburger Tageblatt.

Tägliche Nachrichten für die Gesamtinteressen des Westerwaldgebietes.

Mit der monatlichen Beilage:
Ratgeber für Landwirtschaft, Obst- und Gartenbau.
Druck und Verlag:
Th. Kirchhölzel, Hachenburg.

Nr. 14.

Erscheint an allen Werktagen.
Bezugspreis durch die Post: vierteljährlich
1,50 M., monatlich 50 Pfg. ohne Postgebühren.

Hachenburg, Mittwoch den 17. Januar 1912

Anzeigenpreis (im Voraus zahlbar):
die sechsgespaltene Beilage oder deren
Raum 15 Pfg., die Restzeile 30 Pfg.

4. Jahrg.

Zwischen Haupt- und Stichwahlen.

Ein einheitlicher Stichwahltag ist diesmal im Reich nicht vereinbart worden. Das Großherzogtum Baden hat den 20. Januar, Hessen und Württemberg den 22. Januar gewählt, ebenso Elb-Lothringen. Die preussische Regierung dagegen hat den Wahlkommissionen anheimgestellt, die Stichwahl zwischen dem 20. und 25. Januar anzusetzen, dabei aber den 23. und 24. Januar freizulassen, weil sonst die amtliche Ermittlung des Wahlergebnisses (der vierte Tag nach der Stichwahl) auf Kaisers Geburtstag am 27. Januar oder auf den Sonntag am 28. Januar fallen würde. Im übrigen gilt für die Stichwahl ganz dasselbe wie für die Hauptwahl. Wahlbezirke, Wahllokale und Wahlvorsteher bleiben dieselben, auch die Wahlkreise werden nicht durch Nachträge oder Veränderungen geändert.

Es kann also niemand, der am Hauptwahltag aus irgendeinem Versehen nicht zur Wahl zugelassen war, noch nachträglich in die Listen eingetragen werden, um bei der Stichwahl zu wählen. Auch die etwa zwischen Hauptwahl und Stichwahl in einen andern Bezirk verzogenen Personen finden in den Listen des neuen Bezirks keine Aufnahme.

Die Wahlsiffrern können sich also nicht mehr erhöhen, nur heruntergehen, wenn die Wahlbeteiligung geringer wird. Die Konservativen haben in der Hauptwahl 1.149.916 Stimmen auf ihre Mandate vereinigt (1907 nur 1.060.200), das Zentrum erhielt 2.012.990 Stimmen (1907 dagegen 2.179.743), die Sozialdemokraten 4.238.919 (1907 nur 3.259.020), die Nationalliberalen 1.671.297 (gegen 1.837.048 im Jahre 1907). Insgesamt sind bei der diesmaligen Hauptwahl 12.188.337 Stimmen abgegeben worden, die Anzahl der Wahlberechtigten betrug 14.236.722 Personen. Erfahrungsgemäß geht die Stimmabgabebeteiligung bei den Stichwahlen immer etwas zurück, zum Teil weil sich doch immer wieder Wähler finden, die keine Lust haben, ihr Wahlrecht zu gebrauchen, zum Teil auch, weil verschiedenen Personen keiner der beiden zur Wahl stehenden Kandidaten ihrer politischen Richtung halber gefällt.

Die schon endgültig Gewählten haben zwischen Hauptwahl und Stichwahl zu erklären, ob sie die auf sie gefallene Wahl annehmen. Die Annahme kann nur durch Ja oder nein geäußert werden. Annahme unter Protest oder Vorbehalt sowie das Ausbleiben der Erklärung binnen acht Tagen von der Zustellung der Benachrichtigung gilt als Ablehnung. Kommt wegen Verfehlung, Verlebens der Post, Krankheit oder Abwesenheit des Gewählten die Annahmeerklärung etwas zu spät, so gilt sie nach den bisherigen Anschauungen doch als zu recht bestehend. Der durch den Wahlkommissionar Verkündete bleibt so lange Abgeordneter, bis der Reichstag ihm diese Eigenschaft absperrt. Ist ein Kandidat durch Rechnungsrückum zu Unrecht als der Gewählte verkündet, so bleibt er doch Abgeordneter, bis der Reichstag die Gültigkeit der Wahl aufhebt.

Zwischen der Hauptwahl und der Stichwahl ist die Verbreitung von Stimmzetteln und Flugblättern ohne polizeiliche Erlaubnis gestattet. Sonderbar erscheint es, daß weder das Wahlgesetz, noch das Wahlreglement den Ausdruck Stichwahlen kennt. Das Wort kommt in beiden Bestimmungen nicht vor. Die Vorchrift lautet vielmehr, daß, wenn sich eine absolute Stimmenmehrheit nicht heraus stellt, der Wahlkommissionar eine „engere Wahl“ zu veranlassen hat.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich

Das neue preussische Eisenbahnaufleihegesetz wird die Summe von 190 Millionen Mark verlangen. Unter anderem werden größere Summen verlangt werden für die Einrichtung elektrischer Zugförderung auf den Berliner Stadt-, Ring- und Vorortbahnen, für die Herstellung zweier und weiterer Gleise auf bestehenden Bahnen und für die Herstellung einer Verbindungsbahn bei Debra zur Abführung der Strecke Berlin-Frankfurt a. M. Ferner werden verlangt 112 Millionen Mark für die außerordentliche Beschaffung von Fahrzeugen für die bestehende Staatsbahn.

Im Rechnungsjahr 1912 werden zur Ausmünzung kommen: 78 Millionen Mark in Doppelkronen, 8.190.000 Mark in Kronen, 16.257.000 Mark in Dreimark-Stücken, je 2.709.500 Mark in Zweimark-Stücken, Einmark-Stücken und 50-Pfennig-Stücken, 1.354.750 in 25-Pfennig-Stücken, 677.375 Mark in Fünfpfennig-Stücken, 541.900 Mark in Zweipfennig-Stücken, 108.800 Mark in Einpfennig-Stücken, 200.000 Mark in Einpfennig-Stücken. Insgesamt werden zur Ausmünzung kommen 113.397.825 Mark.

Eine Denkschrift über die Neueinrichtung des Reichswesens ist dem preussischen Etat für 1912 beigegeben. Nachdem am 1. April 1912 die neue Maß- und Gewichtsordnung in Kraft tritt, sind die zur Durchführung der neuen Ordnung des Reichswesens erforderlichen Vorkehrungen zu treffen. Bei der Aufstellung eines Planes für die neue Organisation war zu beachten, daß sich die Tätigkeit der Behörden erweitern wird. Die Reichsregierung ist ferner auf die Vier- und Obsternter sowie auf die Förderwagen. Ist ferner die Weitergabe des Samt- und Velours auch dann unterworfen, wenn dieser nicht in offenen Verkaufsstellen stattfindet. Die wichtigste

Änderung in der Tätigkeit der Behörden wird aber durch die Einführung der Bilanz zur regelmäßigen Nachrechnung bewirkt. Zu den elf bestehenden Staatsbehörden treten 124 neu zu errichtende. Für die Nachrechnungstätigkeit sind 874 technische Beamte erforderlich.

Der auf der Festung Glas neben dem entflohenen Franzosen Hauptmann Zug internierte englische Spion Trench hat einen Selbstmordversuch unternommen, der sehr nach theatralischer Mode aussieht. Da es ihm gerade nicht ums endgültige Sterben zu tun war, so hängte er sich — bei 12 Grad unter Null — natürlich am warmen Ofen auf und warf dabei einen Stuhl mit kräftigem Stoß zu Boden, damit die vor der Tür stehende Wache auch ja nicht zu spät auf den „Lebensüberdrüssigen“ aufmerksam wurde. Der brave Soldat kam dann auch sofort ins Zimmer und nahm dem Kapitän die gefährliche Schlinge ab. Trench befindet sich völlig wohl. Er beabsichtigt durch diese Komödie nur, ins Lazarett zu kommen, von wo, wie er wohl meint, ein Entkommen leichter ist als aus der Festung.

Die konservative Fraktion des preussischen Abgeordnetenhauses beantragt, die Staatsregierung aufzufordern, genügende Mittel zur Bekämpfung des Rot- und des Binnenschiffers bereit zu stellen, welcher durch die langanhaltende Trockenheit und die dadurch verhinderte Ausübung ihres Gewerbes entstanden ist, ferner beantragt sie eine Verbesserung des Warenhausenergesetzes unter Berücksichtigung der früher in einem Antrage des Abgeordneten Hammer niedergelegten Gesichtspunkte, schließlich soll das Verdingungsgesetz in einer den Wünschen der Interessenten entsprechenden Weise geändert werden.

Die nationalliberale Fraktion des preussischen Landtages hat zwei Anträge und eine Interpellation eingebracht. Die Anträge verlangen die Aufhebung der Arreststrafe für untere, nicht richterliche Beamte und die Regelung der Verhältnisse der nicht zum Richterstande gehörigen Staatsbeamten. Die Interpellation wündet Maßnahmen zur Abstellung der Unzulänglichkeiten, die sich bei der scharfen Abkürzung infolge der Maul- und Klauenseuche an der Westküste Schleswig-Holsteins ergeben haben.

China.

Die Abdankung der Dynastie ist eine beschlossene Sache, wenn ihre Ausführung auch vielleicht noch einige Zeit auf sich warten läßt. Der Waffenstillstand der kämpfenden Parteien ist zwar auf zehn Tage verlängert worden, doch wird man es nicht genau nehmen, wenn auch vorher schon militärische Aktionen stattfinden. In Peking besteht vorläufig eine provisorische Regierung unter Yuan-Schikai. Wegen ihm wurde ein Attentat verübt. Als er nämlich von einem Besuch aus dem Kaiserpalast zurückkehrte, wurde eine Bombe gegen ihn geschleudert. Yuan-Schikai blieb unverletzt. Zwei Polizeibeamte und zwei Soldaten wurden getötet. Zwei andere Polizeibeamte wurden verwundet.

Achtzehn Provinzen des eigentlichen Chinas stehen auf Seiten der Republikaner, nur vier bleiben der kaiserlichen Regierung treu. Die fremden Mächte stützen Yuan-Schikai, der die einzige Verbindung mit der Lage beherrscht. Unter den republikanischen Führern herrscht Uneinigkeit.

Japan will das Küstengebiet der Provinz Mukden annektieren. England macht Ansprüche auf Tibet, wenn Rußland in der Mongolei vorgeht.

Aus In- und Ausland.

Berlin, 16. Jan. Das preussische Abgeordnetenhaus wird voraussichtlich am 30. Januar seine Sitzungen mit der Etatsberatung wieder eröffnen.

Stockholm, 16. Jan. Der schwedische Reichstag wurde durch den König feierlich eröffnet. Die Thronrede handelte u. a. auch einen Gesandtschaftsbesuch über Wahlrecht und Wahlbarkeit der Frauen an.

Madrid, 16. Jan. Spanien beansprucht in Marokko die vollständige Souveränität sowohl in der Nord- wie in der Südküste, die ohne Einwilligung des Sultans oder einer anderen Macht von Spanien annektiert werden sollen.

Wien, 16. Jan. Das provisorische Budget hat einen guten Eindruck gemacht. Das Defizit beläuft sich auf kaum 8499 Kronten. Der Finanzminister hat erklärt, daß er zur Deckung der öffentlichen Schuld keine neue Anleihe aufnehmen werde.

Teheran, 16. Jan. Die Bachtaren haben das Arsenal in Teheran besetzt, um so die Gewalt in ihren Händen zu haben. Es herrscht eine Verwirrung der Bachtaren vor, die von den Russen begünstigt wird und unter ihrem Schutze steht.

Montevideo (Uruguay), 16. Jan. Die Führer der Revolutionäre beschuldigten sich unter Mithilfe der Polizei der Verletzung der Verfassungen der Republik. Die Polizei und Gendarmen sind zur Abkürzung. Die Revolutionäre haben sich neutral verhalten.

Preussischer Landtag.

Herrenhaus.

2. Sitzung. Es. Berlin, 16. Jan. Die heutige Sitzung des Herrenhauses diente nur zur Entgegennahme gekündigter Mitteilungen. In der Hauptsache handelte es sich dabei um die Vertretung der dem Herrenhaus direkt zugegangenen Vorlagen an die Kommissionen, die sich vor der Plenarsitzung konsultieren

hatten. Es sind dies nur mehrere Gesetzentwürfe von mehr lokaler Bedeutung, da die größeren Vorlagen, besonders solche, die das Budgetrecht des Landtages betreffen, zuerst dem Abgeordnetenhaus vorgelegt werden müssen. Außerdem verlas der Schriftführer Graf v. Ditten-Geopst die Namen der ausgeschiedenen und neu berufenen Mitglieder.

Damit war die Tagesordnung erledigt und das Herrenhaus verlagte sich auf unbestimmte Zeit. Die nächste Sitzung wird vom Präsidenten erst anberaumt werden, wenn genügender Beratungsstoff vorliegt.

Hof- und Personalmeldungen.

Der deutsche Gesandte in Bern, Graf v. Bälou, hat dem Schweizerischen Bundespräsidenten mitgeteilt, daß der Deutsche Kaiser Anfang September der Schweiz einen Besuch abzuwarten gedenke. Der Bundespräsident gab seine Freude darüber kund.

Prinz Waldemar von Preußen, der loeben sein Referendarexamen bestand, wurde in dem Oberlandesgericht zu Kiel durch den Oberlandesgerichtspräsidenten Richter als Referendar vereidigt. Dem festerlichen Altkönig wurde Großadmiral Prinz Heinrich von Preußen bei Prinz Waldemar wird zunächst neun Monate am Kieler Land- und Amtsgericht tätig sein, und zwar in der Abteilung des Prokurators v. Kleist, der ihn in den letzten Jahren in verschiedenen Fächern unterrichtete.

In Berliner Kreisen ist das Gerücht verbreitet, daß am Geburtstag des Kaisers die Verlobung der Prinzessin Viktoria Luise mit dem Erbprinzen Adolf Friedrich von Mecklenburg-Strelitz proklamiert werden wird. Der Erbprinz Adolf Friedrich ist am 17. Juni 1892 geboren, steht also im 30. Lebensjahre, während die Prinzessin in diesem Jahre 20 Jahre alt wird. — Eine Bestätigung dieses Gerüchts ist bisher noch nicht zu erlangen gewesen.

Bei der Taufe, die am 28. d. M. im Kronprinzenpalais zu Berlin stattfand und wozu Einladungen bereits ergangen sind, wird der am 19. Dezember geborene dritte Sohn des Kronprinzenpaares den Namen Georg erhalten.

Der frühere deutsche Botschafter in Madrid und Konstantinopel v. Radomitz ist in Berlin im 72. Lebensjahre gestorben. Er war ein ausgezeichneter Diplomat und einer der letzten noch lebenden Mitarbeiter Bismarcks.

Ein Besuch des englischen Königspaares am Wiener Hof ist für das kommende Frühjahr in Aussicht genommen.

Soziales und Volkswirtschaftliches.

Kaiser Wilhelm als Förderer des Kinderchums. Das Interesse Kaiser Wilhelms für den Kinderchum ist wiederholt in praktischer Form betätigt worden, indem er für die Zwecke des Kinderchums aus seiner Privatkassette Geldbeträge anweisen ließ. Jetzt hat er unter Spende einer außerordentlichen Beihilfe von 3000 Mark seinen Beitritt zur Ausstellung Schloß des Deutschen Kinderchums erklärt.

Für die Kaisergeburtstags-Bräutpaare. Kommerzienrat Arnold Schoeller in Düren erhöhte die Arnold und Adele Schoeller-Stiftung, die er mit seiner Gattin errichtet hat und aus der in der Kaisergeburtstagswoche beiratende fünfzig Bräutpaare Beihilfen zur Aussteuer und kinderreich, arme Familien Zuschüsse zur Meile erhalten, abermals um 10.000 Mark, so daß das Stiftungskapital nunmehr 120.000 Mark beträgt.

Große Krawallen beim Weberstreik in Waffenschloß. In der Fabrikstadt Lawrence im amerikanischen Staate Massachusetts haben die meisten Baumwollspinnereien den Betrieb eingestellt, da die Arbeiter, etwa 25.000 an der Zahl, in den Auslands getreten sind. Es ist bereits zu Zusammenstößen zwischen der Polizei und Ausländern gekommen. Weil die Polizei nicht ausreichte, wurde Militär ausbezogen, das mit aufgeschlagenem Bajonett vorging. Es kam zu einem erbitterten Kampf, in dem etwa 20 Soldaten verletzt wurden. Über 150 Streiker blieben auf dem schnell sich leerenden Platz. Ihrer waren etwa 50 durch Bajonettschläge verwundet. Wertz bewaffnete Arbeiter wurden verhaftet. Während die Soldaten mit der Waffe vorgingen, richtete die Feuerwehr ununterbrochen Ströme kalten Wassers auf die Auskämpfenden.

Gegen die Steuersünder!

Der Mann muß noch erfunden werden, dem das Steuerzahlen ein Vergnügen ist. Zwar ist vor dem jetzigen Wahlkampf sehr viel von Steuersünderlei auf dieser oder jener Seite gesprochen worden, aber demgegenüber muß gesagt werden, daß niemand unter Zuschauern sein Hühnchen in den Staatskäse entleert. Hat man einen anständigen Grund, sich zu drücken oder sich einige Stellen herunterlegen zu lassen, so tut man das oben wie unten.

Ein Multimillionär hatte nie Kirchensteuer bezahlt, weil die Kirche nicht wußte, daß er evangelisch sei; als sie es dann erfuhr und für zehn Jahre zurück die entgangene Steuer einforderte, machte er mit Erfolg den Einwand der Verjährung geltend. Ganz von Rechts wegen. Dagegen war nichts zu wollen, wenn man auch ein wenig verblüfft war. Wie gesagt, niemand bezahlt Steuern gern. In Rheinland-Westfalen gibt es über 80.000 Steuersünder aus dem Arbeiterstande, denen in ihrer Unpäßbarkeit der Polizeibeamte vergeblich nachläuft. Will er ihren Lohn beschlagnahmen, so sind sie inzwischen zu einem anderen Arbeitgeber übergegangen.

Wir sehen jedenfalls, daß wir allzumal Sünder sind und dem Staate gern ein Schnippchen schlagen, obwohl er es ist, der mit Hilfe der Steuern und den Frieden und damit die Arbeitsgelegenheit und Verdienstmöglichkeit erhält. Solange wir uns dabei nicht strafbar machen, solange man uns „nicht beweisen“ kann, wie der brave

Man bei seinem fünfzigjährigen Bürgerjubiläum in Dingsda sagte, ist alles in Ordnung. Aber es gilt nicht nur angeblich — auch bösartige Steuerdrücker, Solche, die dem Staat nicht ein Schillingchen schlagen, sondern ihn direkt betrügen, indem sie in ihrer Steuereinschätzung solche Angaben machen. Der Fall ist seltener, als man glaubt, aber er kommt doch hin und wieder vor. Meist wird das bei der Erbteilung gemerkt, wenn nicht schon bei Verkäufen des schlichteren und vergehlischen Steuerdeklaranten, der sein richtiges Einkommen — nicht angegeben mag; und die bis dahin lachenden Erben müssen dann mit lauem Gesicht sich die hinterzogenen Steuern und die gewaltige Strafkasse abgleichen lassen. Diese Strafe, die den Lebenden verhältnismäßig selten trifft, ist nach allgemeinem Volksempfinden nicht hart genug. Zwar soll nach alter Lehre der Sünder damit gestraft werden, womit er gesündigt hat, der Steuerhinterzieher also mit Geld, aber eine Geldstrafe gilt nun einmal nicht als entsetzend, sondern mehr oder weniger als Pech. Wer dagegen im Gefängnis hat sitzen müssen, der ist für sein Leben gezeichnet, denn vergiftet das sein anständiges Stammtisch. So ist es denn begreiflich, daß der preussische Staat, wie soeben in der neuen Steuernovelle angeordnet wird, für besondere Hapigkeit beim Steuerhinterziehen fortan die Gefängnisstrafe festgelegt wissen möchte. Diese Strafe soll eintreten, wenn der einmal bereits abgegebene Steuerdrücker rückfällig wird oder die Geldstrafe von ihm dank seiner Schamlosigkeit nicht eingutreiben ist. Man hat die Ansicht, falls die Novelle angenommen wird, bei wiederholtem Betrug der Staatskasse auf ein ganzes Jahr hinter schwebischen Gittern zu kommen, und die öffentliche Meinung wird dieser Bestimmung sicherlich recht geben, denn ein nachweisbares bloßes Versehen bei der Einschätzung würde selbstverständlich nicht zur Bestrafung führen, sondern die abschließende Tat.

Die weitaus überwiegende Mehrheit des Volkes, nämlich die der gegen Lohn und Gehalt Beschäftigten, fällt nicht unter den Strafparagraph, denn sie soll fortan überhaupt nicht mehr in die Verrechnung kommen können, falsche Angaben zu machen. Die Angaben werden vielmehr von dem Arbeitgeber erfordert. Das war schon bisher der Fall, soweit Angestellte mit einer Entlohnung bis zu 3000 Mark jährlich in Betracht kamen, aber fortan ist da keine Ausnahme gezogen. Vom Tischfräulein bis zum Bankdirektor, vom Hausknecht bis zum Professorensitz jedermann in der Steuererklärung der Firma, ja sogar der „assoziierte“ Rechtsanwalt, der in vielen Fällen bloß Angestellter seines begünstigteren Kollegen ist, muß als Gehaltsempfänger gemeldet werden. Immer vorausgesetzt, daß die im Entwurf vorliegende Novelle zur Annahme gelangt. So werden allmählich die Steuerdrücker zum Aussterben gebracht, und der Staat steht mit klugem Auge den die härtesten Bankerwände der feuerfesteren Geldkassen. Das mag für manche Leute ein wenig unheimlich sein, aber der Reich gewöhnt sich bekanntlich an alles, — sogar an das Steuerzahlen.

Lokales und Provinzielles

Merkmale für den 14. Januar.

Sonnenaufgang 8⁴⁰ Mondanfang 8⁴⁰ N.
Sonnenaufgang 4⁴⁰ Mondanfang 2⁴⁰ N.
1701 Kurfürst Friedrich III. von Brandenburg nimmt als Friedrich I. die Krone an. Stiftung des Schwarzburger Ordens. — 1871 Kaiserproklamation Wilhelm I. in Versailles. — 1873 Engländer George Lyon-Bulmer in Torquay getötet.

Das Notizbuch. Auch das Notizbuch hat eine Geschichte. Und wie der Vorname einer Geschichte hat, kann sich der Name eines Notizbuchs ändern. Wie alt mag wohl das Notizbuch sein? Eigentlich müßte es zugleich mit den Menschen entstanden sein. Denn nicht sowohl der aufrechte Gang, sondern der Besitz eines Notizbuchs macht den Menschen aus. Das Notizbuch ist ein in der Tasche zu tragendes zweites Gehirn, ein Gedächtnisstütze, der Hüter der Vergangenheit, ein Mahner und Ermahner. Nur bei Säuglingen, dem die Welt noch recht gleichgültig ist, und

dem Greise, dem sie schon gleichgültig ist, können das Notizbuch entfallen. Es ist der klare Verzicht auf die Gedächtnisse der übrigen Menschheit. Bei dieser ausserordentlichen Stellung des Notizbuchs zu unserem Lebensbetrieb überreicht es daher, daß es doch erst 400 Jahre alt ist. Von einem Augustinermönch Calaneo ist es entstanden worden. Der Braue hat zwar noch andere Werke hinterlassen. Aber so sehr beliebt seine Wörterbücher einst waren, sie sind vergessen. Und doch ist der Name Calaneo unsterblich — durch die Notizbücher! In Frankreich heißt das Notizbuch Calepin, worin man den Namen des Erfinders wiedererkennt. Und es wird in alle Zeiten wohl so heißen. Solches stimmt gar sehr zum Nachdenken: es muß nicht eine Flugmaschine, nicht die Entdeckung Amerikas, nicht die Erfindung der elektrischen Kräfte sein; auch die Erfindung eines Notizbuchs kann Unsterblichkeit verleihen!

§ Das amtliche Ergebnis der am 12. Januar stattgefundenen Reichstagswahl im 5. nass. Wahlkreis (Dillenburg-Oberwesterwald) ist folgendes: Die Gesamtzahl der Wahlberechtigten beträgt im ganzen Wahlkreis 26 092 (Dillkreis 11 589, Oberwesterwaldkreis 6413, Amt Selters 4648, Amt Rennerod 3442). Abgegeben wurden: im Dillkreis 9 740, im Oberwesterwaldkreis 5372, im Amt Selters 4178 und im Amt Rennerod 2735 Stimmen, zusammen also 22 025. Von diesen waren 21 985 gültig und 40 ungültig. Es erhielten von den gültigen Stimmen: Dr. Georg Burdhardt, Privatmann in Godesberg 10 216, Dr. Walther Lohmann, Amtsgerichtsrat in Weibburg 5 614, Frh. Fresenius, Pfarrer in Esenheim 4073 und Richard Marole, Gewerkschaftsbeamter in Frankfurt a. M. 2062; 20 Stimmen waren zerstückelt. In den einzelnen Kreisen bzw. Ämtern verteilten sich die abgegebenen Stimmen wie folgt:

	Dr. Burdhardt	Dr. Lohmann	Fresenius	Marole
Dillkreis	3660	2718	2232	1097
Oberwesterwaldkreis	3011	1107	919	325
Amt Selters	2224	883	608	454
Amt Rennerod	1321	906	314	186

Da keiner der Kandidaten die absolute Stimmenmehrheit erlangt hat, muß eine engere Wahl zwischen Dr. Burdhardt und Dr. Lohmann stattfinden, die, wie an anderer Stelle schon gemeldet ist, am Samstag, den 20. Januar stattfindet.

Hagenburg, 17. Januar. Der Wahlkommissar des 5. nass. Wahlkreises, Herr Landrat Thon zu Marienberg, hat den Termin für die Stichwahl auf Sonntag, den 20. Januar festgesetzt. Wir machen hierbei ausdrücklich darauf aufmerksam, daß bei der engeren Wahl nur zwischen den beiden dazu bestimmten Kandidaten zu wählen ist, also zwischen dem bisherigen Vertreter, dem christlich-sozialen Dr. Burdhardt und dem nationalliberalen Amtsgerichtsrat Dr. Lohmann. Alle auf einen anderen Namen lautenden Stimmzettel sind ungültig.

* Stellt die Wasserleitungen ab. Bei der jetzt herrschenden Kälte sei darauf hingewiesen, die Wasserleitungen rechtzeitig abzustellen, um unheilsame Störungen zu vermeiden.

* Der Reichstags-„Kwatsch“. Einer, der mit dem Reichstags-„Kwatsch“ unzufrieden ist, hat sich in der „Hunsrücker Zeitung“ in der Person eines Herrn K. zu Worte gemeldet. Dieser unzufriedene Mitleserpaar trat sich in seiner Zuschrift folgendermaßen auf: „Ich möchte mal bei Ihnen anfragen, ob nicht bald der dumme Kwatsch von den Wahlen in Ihrer Zeitung aufgehört? Ich meine, man könnte doch seinen Lesern mehr bieten, als fortwährend dieselben Wahlanglegenheiten, es ist wirklich zu betauern, heute beinahe die ganze Zeitung davon sei. Weshalb schreiben Sie den nicht eine Extra-Zeitung davon? Es fehlt einem schon an manchen schon die Zeitung zu Gesicht bekommt, also

bitte Abänderung oder wir werden Ihre Zeitung die wir schon viele Jahre gelesen haben nicht mehr bestellen.“ — Die „Hunsrücker Zeitung“ tröstete den merkwürdigen Briefschreiber damit, „daß alles ein Ende habe, außer der Wurst, die bekanntlich zwei habe.“

Wied, 17. Januar. Die Nachricht über die Kaisersgeburtsstiftung ist nicht richtig. Der Kriegerverein bezieht die Feier mit einem Ball im Saale der Witwe Bell am Sonntag den 21. Januar, nachmittags 3 Uhr. Die Aufführung der Schulfinder wird am 27. Januar, dem Geburtstage des Kaisers und Königs, begangen, also nicht gemeinschaftlich mit dem Kriegerverein.

Elben, 16. Januar. Samstag nachmittag gegen 4 Uhr wurde die Witwe Jakob Schmidt von hier im Interessentenwalde bei Ellenroth tot aufgefunden. Die Veranlaßung war 76 Jahre alt und seit einiger Zeit geistesgestört. Sie hatte Anfang voriger Woche ihre Wohnung hier selbst verlassen und sich in der Richtung nach Ellenroth begeben, wo sie dann im Walde vom Tode überfallen wurde. Gleich nach dem Funde erschien die Beförderung und nahm die Besichtigung vor. Verbrechen ist völlig ausgeschlossen.

Marienberg, 16. Januar. Am vergangenen Sonntag wurde unser früherer Gemeinderichter, Herr Ferdinand Schütz, zur ewigen Ruhe bestattet. Der Verschiedene, der ein Alter von 78 Jahren erreicht hatte, führte vom 1. März 1869 bis 1. Juli 1910 die Geschäfte der hiesigen Gemeindekasse, war Inhaber des Allgemeinen Ehrenzeichens und des Kreuzes zum Allgemeinen Ehrenzeichen.

Altenkirchen, 15. Januar. Am Tage der Reichstagswahl war bis spät in die Nacht hinein unser Städtchen belebt, und viel Unruhe herrschte. Dieses haben Einbrecher zu benutzen gewußt und haben dem Hause von Justizrat Schneider einen Besuch abgesehen. Der Bureaukassette ist ein Betrag von etwa 200 Mark entnommen worden. Der Polizeihund konnte leider keine Spur mehr aufnehmen. Von dem Täter fehlt jede Spur.

Limburg, 16. Januar. Die Stichwahl im 4. nass. Wahlkreis findet am Samstag den 20. Januar statt.

Nassau, 16. Januar. Die Ferienordnung für die höheren Schulen der Provinz Hessen-Nassau bestimmt für Wiesbaden, Biebrich, Diez, Gens, Höchst a. M., Gießen, Limburg und Montabaur für Ostern 1912 bis Ostern 1913: Ostern 1912 Schluß Samstag, den 30. März 1912, Anfang Montag, den 15. April 1912, Pfingsten Schluß Freitag, den 24. Mai, Anfang Dienstag, den 4. Juni, Sommer Schluß Freitag, den 19. Juli, Anfang Dienstag, den 20. August, Michaelis Schluß Samstag, den 5. Oktober, Anfang Donnerstag, den 17. Oktober, Weihnachts Schluß Freitag, den 20. Dezember, Anfang Freitag, den 3. Januar 1913, Ostern 1913 Schluß Mittwoch, den 19. März 1913.

Zur Reichstagswahl.

Für alle Entscheidungen unter dieser Rubrik übernehmen wir nur die persönliche Verantwortung.

Zur Stichwahl.

Die Hauptwahlen sind vorüber. Sie haben gebracht, was sie nach den ersten Schritten unter den bürgerlichen Parteien bringen sollten, ein beträchtliches Gewinn der Sozialdemokratie. 64 Mandate haben nach den bisher vorliegenden Nachrichten die Sozialdemokraten im ersten Anlauf gewonnen. Sämtliche bürgerliche Parteien zusammen nur 144, davon das Zentrum allein 83, die Parteien rechts von ihm 36, der bürgerliche Liberalismus nur 4.

Sein Kind.

Roman von Jenny Jint-Maishof.

3) (Nachdruck verboten.)

Der Arzt klopfte dem Direktor mit einem abweisenden Blick ins Gesicht. Nichtig — weshalb war Friedrich von Römigen nicht gekommen? Das befreundete ihn erst jetzt; aber er hätte sich dies auszusprechen.

„Vermutlich hat ihn die Pflicht zurückgerufen, war er leicht hin.“ Regierungsbeamte sind nicht Herren ihrer Zeit.

Frau Finchen war das Stücken des Doktors nicht entgangen. „I bewahre!“ rief sie triumphierend. „Was Sie sagen, ist nicht richtig, verehrter Doktor. Sie wissen es ja so gut wie wir alle — Herr Friedrich hatte Urlaub genommen für die ganze Dauer der so plötzlich abgebrochenen Erholungsreise. Er sollte sogar nachher mit unserer Herrschaft noch ein paar Tage hierherkommen.“ Sie richtete sich so hoch auf, als sie konnte, und sah Dr. Albin überlegen lächelnd ins Gesicht. „Wissen Sie, was ich glaube, lieber Doktor?“ Vertraulich lehnte sie ihren runden Körper zu ihm hinüber. „Von zwei Dingen ist eines geschehen: entweder hat die Gräfin ihrem Gemahl erklärt, daß sie sich nicht länger in Seeborn lebendig begraben läßt, oder Herr Friedrich hat sich mit wem verlobt, der unserer Erlaucht nicht paßt. Sie werden sehen, daß ich mit einer dieser Behauptungen recht behalte.“ Dr. Albin verbeugte sich spottend.

„Do Sie immer recht haben, wie Ihr Herr Gemahl sagt.“

„Ach, lassen Sie doch dem seine Allzereien beileiten!“

„Ich glaub' eher das erstere als das letztere“, meinte Fräulein Baura wichtig. „Herr Friedrich würde sich's gewiß überlegen, gegen den Willen seines Vaters zu handeln. Die Römigen sind arm — ohne den Zuzug von seinem Oheim hätte Herr Friedrich nicht einmal die diplomatische Laufbahn einschlagen können, auch hat unser Graf zu bestimmen, welcher von seinen Neffen nach seinem Tode

die Seebornischen Güter bekommt. Wie's bis jetzt stand, ist's so auf uns gewirkt, daß Herr Friedrich der Erbe sein wird.“

„Stelle ich kann er eine Frau bekommen, die mehr hat, als die Seebornischen Güter wert sind.“

„Solche Bräute sind selten, Finchen“, lachte der Direktor. „Boron Römigen braucht aber auch ohne die Erbschaft seines Oheims nicht bange um seine Zukunft zu sein. Der wird sicher und gewiß einmal Minister, alle sagen's, daß er sehr befähigt sei und fleißig und ehrgeizig.“

Dr. Albin ließ sich wider seinen Willen zu einer Unterredung gegen seine Grundzüge hinreißen. „Glauben Sie, daß sein Ehrgeiz und sein Fleiß die Belohnung mit den Seebornischen Gütern überleben werden?“ fragte er sarkastisch, sich zum erstenmal anders als abweisend an dem Weispruch betteilend. „Ich bezweifle es. Wenn's bei ihm auch noch nicht ins Kraut geschossen ist — das Zeug dazu hat er, gegebenenfalls in die Aufstapfen seines Vaters einzutreten.“

Die drei Frauen lachten entsetzt auf. Und innerlich tat Dr. Albin beinahe dasselbe. „Alter Fels!“ Auch mit ihm war er nicht höflich, wäre jetzt auch gar nicht am Platz gewesen; er hatte seine Anschauungen für sich zu behalten. „Nein, nein, den verkenne Sie!“ eiferte Frau Wallenta, aber sie lächelte freundlich dabei. Endlich ging der Klotz von einem Doktor aus sich heraus! Das müßte benutzt werden. „Hat denn die Gräfin gar nichts geäußert, woraus man schließen könnte —“ fragte sie dringend.

Dr. Albin sah auf seine Uhr und sprang von seinem Stuhl in die Höhe. „Schon so spät? Dann ist's höchste Zeit für mich.“

„Warum nicht gar, Doktor — Sie bleiben heut' hier und essen mit uns Abendbrot.“

„Absolut unmöglich, verehrte Frau — Sie werden schon bei mir zu Hause auf frische Medizin für die Kurkühnen warten — mit der Armen Heil's recht lieblich.“

Frau Wallenta pfanzte sich energisch vor dem Doktor

auf. „Nicht Ihnen, nein, Verehrtester! Ohne meine Krüge beantwortet zu haben, kommen Sie nicht fort.“

„Ihre Frage —“ — „Ja, ob die Gräfin nichts fallen ließ, was einen Anhalt böte.“

Welche von Ihren beiden Vermutungen die richtige ist? Er fixierte sie eine kleine Weile, ohne zu sprechen, und Frau Wallenta hielt vor neugieriger Erwartung den Atem an. „Ich rate Ihnen, morgen Ihre Erlaucht selbst zu interviewen, verehrte Frau, Sie wird gewiß nicht ermangeln, Ihnen aufs genaueste die gewünschte Auskunft zu erteilen. Gute Nacht allerseits, meine Herrschaften!“ Die Tür fiel hinter ihm zu.

Herr Wallenta lachte, lachte. „Da hast du dich einmal einge-er-er“, lachte er schadenfroh. „Bei dem bist du an den Unrechten gekommen!“ — „Schaff!“

„Eigentlich hast du recht, Finchen“, stimmte ihr Herr Wallenta auch diesmal mit philosophischem Gleichmut zu.

„Aber's Herr Gräfin Sidonie Seeborn in ihrem Zimmer auf und ab, nachdem Dr. Albin sie verlassen hatte. Zulest trat sie ans Fenster und starrte in den finsternen Abend hinaus. Rings um das auf einer Anhöhe liegende Schloß lagen dichte Nebelmassen. Grau, düster, verfinstert war alles, worauf das Auge fiel.

Sie seufzte. So recht das Bild ihrer Vergangenheit! Grau, düster, tonlos wie ihr Leben. So einsam, so leer an Freuden lag es hinter ihr. Fröhlich, warm, von Verwandten erzogen, die ihr nicht verbargen, daß sie ihre Unwissenheit als eine Last empfanden — das war ihre Kindheit. Nicht eine Seele, die sie liebte. Dann — a, die glänzende Kata Morgana, die vor ihr aufstieg, als Graf Seeborn wärmeres Interesse für sie zeigte! Wie eine Erlösung war ihr die Hoffnung erschienen, durch ihn aus ihrer Abhängigkeit befreit zu werden. „Er nimmt mich! Er nimmt mich!“ hatte sie gejubelt, als er wirklich um ihre Hand angehalten hatte. Es erschien ihr als unerhörtes Glück, daß sie das arme Salon-Küchenmädchen, sich so glänzend verheiratete. Der Altersunterschied zwischen ihr und ihrem Verlobten erschien ihr als etwas

In 120 Wahlkreisen kommt die Sozialdemokratie zur Stichwahl. Nicht aus eigener Kraft kann sie dabei liegen. Jedes Mandat, das sie noch erwirbt, wird sie dem deutschen Bürger zum Danken. Die bürgerlichen Parteien selbst werden die Schuld tragen, wenn die rote Flut noch weiter ansteigt.

In die Hauptwahl ist die Sozialdemokratie mit dem Schlachtruf gezogen:

Krieg bis aufs Messer den konservativen Freiheitsfeinden!

Kampf bis zur Vernichtung den verräterischen Zentrumsgepöckern.

Unerbittliches Ringen mit den nationalliberalen Schatzmachern.

Rückhaltlose Fehde den fortschrittlich-liberalen Vorkämpfern!

Welche bürgerliche Partei kann gemeinsame Sache mit einem Gegner machen, der ihnen allen, wie der ganzen bestehenden staatlichen Ordnung, seinen intimsten Haß so hochmütig ins Gesicht schreißt?

Nach wie steht die Sozialdemokratie zu unseren nationalen Forderungen und Aufgaben?

Im Innern betreibt sie die Absperrung der Arbeiter von allen anderen Volksschichten. Der Klassenkampf ist ihr Lebenselement. Eine soziale Revolution mit Abschaffung des Privateigentums ihr Ziel. Während sie so im eigenen Lande den Haß schürt und einen gewalttätigen Terrorismus gegen die Glieder des eigenen Volkes ausübt, huldigt sie nach außen dem Trugbild der allgemeinen Volksverbündetheit. Deshalb ist sie die Hoffnung der fremden Reider und Gegner des Deutschen Reiches. Wie bestürzt waren diese nach der ersten Niederlage der Sozialdemokratie bei den Wahlen 1907! Wie werden sie frohlocken, wenn sich die Erfolge der sozialdemokratischen Partei vom 12. Januar 1912 bei den Stichwahlen fortsetzen!

Unsere Werke des Friedens können nur gedeihen, wenn wir uns als starke einige Nation in der Welt behaupten. In den nahen Aufgaben des neuen Reichstages gebietet die Sicherung unserer Wehrfähigkeit. Eine Partei, die sich selbst international nennt, in der sich der Gedanke eines Massenstreiks im Falle der Mobilisierung herauszuheben dürfte, ist ihrem ganzen Wesen nach zur Erfüllung dieser wichtigsten Aufgabe unfähig.

Nicht Mühn über diesen oder jenen mit Recht oder Unrecht als Unheil empfundenen Zustand in Reich und Staat, mit Rücksicht auf Parteivorteile durch Partein mit der Sozialdemokratie in den Schritt zur Stichwahl.

Nicht auf verrauchtem Dampfer der Parteien — auf die Zukunft der Nation richtet sich der Blick!

Nah und fern.

O Neue Lotterien. Dem Verein Berliner Künstler ist die Erlaubnis erteilt worden, aus Anlaß der diesjährigen Großen Berliner Kunstausstellung eine öffentliche Verlosung auf der Ausstellung ausgeteilter Kunstwerke und von Steinbruden zu veranstalten und die Lose in der ganzen Monarchie Preußen zu vertreiben. — Dem Naturwissenschaftlichen Verein in Stuttgart ist zur Anlegung eines Naturwissenschaftlichen in der Lüneburger Heide die Auslosung einer Geldlotterie in Preußen bewilligt worden.

O Lebensrettung durch einen Oberleutnant. In Berlin sprang nachts das 20 Jahre alte Dienstmädchen Anna Söns, um sich das Leben zu nehmen, in den Landwehrkanal. Der zufällig vorübergehende Oberleutnant im Garde-Rüskürrregiment, Egon v. Riß, sprang ihr sofort nach, und es gelang ihm trotz der Eiskälte, das Mädchen noch rechtzeitig zu erfassen und so lange über Wasser zu halten, bis man sie beide in ein Boot zog.

total Nebenbühliches. Er neigt ihr, zu ihm konnte sie emporkommen, er inspirierte ihr. Ihr Stolz frohlockte bei dem Gedanken, daß sie durch ihre Verirat mit dem reichen Standesherrn eine der ersten Damen des Landes wurde — und der Stolz war ihre hervorragendste Charaktereigenschaft. Die höchste Dankbarkeit gegen den, der sie so hoch emporhob, erfüllte sie. Ob das genug sei einem Gatten gegenüber, die Frage war nicht in ihr aufgetaucht.

Gräfin Sidonie lachte bitter auf. Und wenn das auch gelte, es wäre, es hätte nichts geändert. Doch Liebe die Vorbedingung einer Ehe sein sollte, war kein Thema, das bei ihrer standesgemäßen Erziehung zur Erwiderung gelangte. Was wußte sie von Liebe?

Vollkommen zufrieden und mit dem freudigsten Vertrauen auf die Zukunft war sie mit Graf Seeborn zum Traualtar getreten. Sidonie stöhnte leise, als sie an die Zeit nach ihrer Vermählung zurückdachte. Nur daran nicht rühren! In die schlimme Zeit, in der sich die Zuneigung ihres Gatten langsam in Haß verwandelte. In Haß, weil es die Eitelkeit des verwichenen Frauenstrebens verletzete, daß seine junge Frau nur kindliche Verehrung für ihn empfand. Draußen huschte etwas mit schwerem Flügelschlag an ihrem Fenster vorüber und das gelende Bachen eines Rumpfhens ließ sie erschreckt zusammenfahren. Der Totenglocke! Vornbergigkeit! Nein — nur nicht eine so furchtbare Strafe! Sie zwang sich gewaltam zur Ruhe, kämpfte gegen die Schreckbilder an, die sie anstarrten. Ihr Gatte würde genesen — er war so schon so oft leidend gewesen. Bald nach ihrer Hochzeit hatte das angefangen. Der so lange jugendliche Graf Seeborn war ganz plötzlich, fast über Nacht ein alter Mann geworden. Er zog sich von der Welt zurück, überließ sich mit ihr hieher. Ohne den geringsten Widerspruch hatte sie sich seinem Willen gefügt; das war ihre Pflicht. Mit allerhand Studien half sie sich über die Ode und Einigkeit ihres Lebens hinweg. Wie leer und arm dies er trugem gewesen war, das war ihr erst bewußt geworden, als warmes Empfinden sie aus der Leihorgie zurückstellte, in die sie sich eingelassen hatte, als Frohsinn und Bärtlichkeit an ihre schlummernde Seele pochten:

O Mannheimer Stadtrat und die kurzen Putznadeln. Da die Aufforderung des Mannheimer Stadtrats, die an die dortigen weiblichen Fahrgäste, die Spitzen ihrer Putznadeln durch Schutzhüllen oder auf andere Weise unschädlich zu machen, nicht den geoffenen Erfolg gehabt hat, hat der Stadtrat beschloffen, daß Frauen, die lange, ungekürzte Putznadeln tragen, die Benutzung der elektrischen Straßenbahn nicht gestattet werden soll. Zur wirksamen Durchführung dieser Maßregel wurde die Aufnahme eines entsprechenden Verbots in die Verkehrs- und Betriebsordnung angeordnet.

O Keine Hochzeit, keine Geburt, kein Todesfall. In dem von Touristen gern besuchten Höhenort Pöhlchen bei Blankenburg i. Thür. haben im vergangenen Jahre Geburten, Hochzeiten und Totengräber schlechte Geschäfte gemacht. Nicht ein einziges Kind wurde geboren, auch keine Eheschließung und kein Todesfall ist zu verzeichnen. Der Ort zählt über 100 Einwohner.

O Ein Höhlenbewohner der Neuzeit. Im Walde zwischen Almos und Obertrubach in Oberfranken entdeckten Jäger zufällig eine häßlich eingerichtete Höhle, die einem etwa 60jährigen Manne zur Wohnstätte diente. Bis die verständigte Polizei eintraf, um sich nach dem seltsamen Höhlenbewohner zu erkundigen, war dieser unter Zurücklassung verschiedener Einrichtung gegenwärtig verschwunden. Eine zurückgelassene Nahrungstafel bewies, daß es sich um einen Schnelberger aus Mönchs handelte, der von dort seit 40 Jahren als verschollen gilt. Am Tage nach seiner Verhaftung fand man den Sonderling erhängt an einem Baum.

O Französische Unteroffiziere als Straßenträuer. In Dole im französischen Departement Jura lockten vier Unteroffiziere des 14. Jägerregiments einen Viehhändler an einen abgelegenen Ort und versuchten ihn, nachdem sie ihn durch Säbelstiche schwer verletzt hatten, zu berauben. Der Angestrichene wehrte sich jedoch verzweifelt und ließ laute Hilferufe aus, so daß die Soldaten schließlich die Flucht ergriffen. Am anderen Morgen wurde der Viehhändler sämtlichen Unteroffizieren des 14. Jägerregiments gegenübergestellt. Er erkannte seine Angreifer, die in Haft genommen wurden.

O Riesenbrand in einer japanischen Stadt. In der Stadt Osaka, die an der Südküste der japanischen Insel Honshu liegt und etwa eine Million Einwohner zählt, brach ein verheerendes Feuer aus, das durch heftigen Wind schnell weitergetragen wurde. Es wurden insgesamt 5.88 Häuser zerstört, wodurch über 30.000 Menschen obdachlos sind.

Bunte Tages-Chronik.

Berlin, 16. Jan. Im Norden wurden der 60jährige Ruffner Pantoleit und seine Ehefrau Johanna, geb. Heinen, tot aufgefunden. Pantoleit hatte sich mit Gas, seine Frau mit Pöbel vergiftet. Bekannte Verluste und Krankheit des Mannes scheinen das Motiv zu sein.

Kiel, 16. Jan. Der vom Urlaub aus Wehlau heimkehrende Matrose Kaskinsky vom Kreuzer „Stettin“ wurde wegen dringenden Verdachts, die Kasse des Kreuzers erbrochen und Geheimgeld entwendet zu haben, verhaftet.

Magdeburg, 16. Jan. Der blutige Großhändler und Fabrikbesitzer Ernst Deier, in Firma Deier & Co., verstarb nach Hinterlassung einer Schuldenlast von über 400.000 Mark. Davon sollen 300.000 Mark auf Wechselkäufungen und Unterstellungen zurückzuführen sein.

Glauchau, 16. Jan. Der 18jährige Schüler Max Schubert aus Oberlungwitz ließ sich bei Vorentscheid an der Elbe von einem Schnellzug überfahren. Der Knabe war sofort tot.

München, 16. Jan. Beim Rodeln sind in Vengertfeld die beiden fünfzehn- und sechzehnjährigen Töchter eines Kleinrentmeisters so heftig gegen einen Baum gefahren, daß beide getötet wurden.

Offen (Nahr), 16. Jan. In Katernberg wurde der 55 Jahre alte Bergmann Filipp von dem 25jährigen Bergmann Vorn meuchlings durch einen tiefen Wucherschnitt ins Herz getötet. Es handelt sich um einen Racheakt. Vorn ist verhaftet.

„Nach auf! Liebe endlich — vegetiere nicht länger, wir sind die Erlösung und das Glück. Heraus aus deiner Einsamkeit — durch uns ist die Welt so schön!“ Da war es hell und sonnig in ihr geworden, heiter und froh. Heiter und froh, weil auch die übellaunige Verbitterung Graf Seeborns durch die lachende Lebenslust und die unbefangene Warmherzigkeit ihres jungen Verwandten gemildert wurde. Ohne Arg hatte sie sich dem Neuen, Vergnügten überlassen, das in ihr wach wurde, und es nicht beachtet, daß es wuchs und erstarrte und sich festsetzte in ihrer Seele.

Und plötzlich stand es vor ihr als ihr Herr und Gebieter: in jedem Schlag ihrer Pulse pochte es — wie war denn das nur möglich? Sie, die alles Unedle anwiderte und abstieß, sie hatte ein Gefühl in sich aufgenommen lassen, durch das sie sich gegen das Gefühle verging, das sie nicht einmal gezwungen, nein, freiwillig vor dem Altar abgelegt hatte? Der Gedanke war unerträglich. In heiserer Empörung verurteilte sie sich schonungslos. Und doch durchdrangte sie inmitten der Qual, die ihr der Gedanke, gefühlt zu haben, bereitete, wieder und immer wieder berauschesendes Glücksempfinden. Vergebens häumte sich ihr Stolz zornig empor — das Allbesiegende war stärker als er, war stärker als ihr Wille, als die strengen Grundzüge, durch die sie sich bisher hatte leiten lassen.

Ein Nagen brach über ihre Rippen. Das durfte nicht sein! Nun sie wußte, nun würde sie es besiegen — herausreißen aus ihrem Herzen, und wenn es darüber in Stücke zerbrach. Sie hatte fehlen können, verblendet durch allzu sicheres, stolzes Selbstvertrauen, wissentlich tadelnswert handeln jedoch — nein, das konnte Sidonie Seeborn nicht! Der erste Schritt aber auf dem Dornenweg, der vor ihr lag, sollte rückhaltlos Offenheit gegen ihren Gatten sein. Er hatte während ihrer Heimreise jedes Allerneinst mit ihr zu vermeiden gemußt; sobald sie ihn ohne Beugen sprechen konnte, wollte sie ihm nichts verhehlen, ihn um seine Hilfe anlehen in dem Kampf gegen die ungeliebte Verirrung ihres Herzens.

Deisburg, 16. Jan. Beim Hofsabren auf der hochgehenden Eisfläche bei Stodum erkrankte ein 13 Jahre alter Knabe. Ein 38jähriger Italiener versuchte ihn zu retten, büßte aber selbst dabei sein Leben ein.

Von glühender Flut begraben.

Dochsenunglück in Deisburg-Ruhrort.

Eine Katastrophe, wie sie sich im deutschen Sittenberriebe Gott sei Dank selten ereignet, geschah in dem gewaltigen Dochsenwerk der Aktiengesellschaft Rhönitz in dem vor einigen Jahren nach Deisburg eingemeindeten Ruhrort. In dem Dochsengebäude, aus dem noch eben breite vergarben, dicke Funken sprühen, hell aufblühende Lichter wie von einem mächtigen, prächtigen Feuerwerk, in die dunkle, klare Winternacht aufschieteten, gab es jäh einen donnernden Knall, brausendes, fauchendes Säusen und — furchtbares Entsetzen. Auf bisher noch unaufgeklärte Weise rissen die Wände des Dochsen 7, das hohe Gebäude stürzte mit Getöse zusammen, und eine riesige wüste flüssige Masse ergoß sich stehend über umglückliche Arbeiter.

Im ersten Augenblick waren sie alle vom Schrecken vollständig gelähmt, und ehe sie ein Glied bewegen konnten, waren die Armen von der furchtbaren, todbringenden Masse erfasst und verschlungen. Neun Arbeiter tauchten in der Woge unter; sie sind natürlich verbrannt bis zur Unkenntlichkeit. Zwei Arbeiter haben so schwere Brandwunden erlitten, daß man nur geringe Hoffnung auf Erhaltung ihres Lebens hat. Es sind wie durch ein Wunder nur leicht verletzt.

Die Toten und ihre Hinterbliebenen.

Unter den Getöteten befand sich auch der Dochsenmeister Franz, der verheiratet und Vater von zwölf Kindern ist. Gleich nach Bekanntwerden des schrecklichen Unfalls eilte alles nach dem Sittengelände. Frauen, denen die Nachricht wurde, daß sich ihr Mann unter den Getöteten befand, versanken in Schreikrämpfe und wollten um jeden Preis an die Unglücksstelle, die aber in Betracht der großen Gefahr vollständig gesperrt wurde. Man befürchtet, daß noch mehr Opfer unter den Trümmern und den erkalteten Eisenmassen liegen.

Die Urhe des Unglücks.

Wie es geschah, noch nicht geklärt. Man nimmt an, daß sich die Füllung eines Dochsen „ausgelöst“. „Auslösen“ heißt, daß sich im oberen Teile des Dochsen eine große Ergasse zusammenballte. Unter dieser Ergasse entzündete eine glühende wahrscheinlich ein luftleerer Raum. Als nun die Masse nach unten stürzte, konnte der Dochsen den Druck nicht aushalten und brach. Es konnte noch nicht festgestellt werden, aus welchem Grunde die Füllung „ausgelöst“.

Aus dem Gerichtssaal.

§ Todesurteil gegen eine jugendliche Stiefmutter. Vor einigen Monaten hatte bekanntlich in Olmütz das 22 Jahre alte Dienstmädchen Franziska Benitzke ihre Schwester durch vergiftetes Badewasser zu ermorden versucht, um sich in den ungeteilten Besitz einer kleinen Erbschaft zu setzen und um ihren Geliebten heiraten zu können. Ihr Anschlag mißglückte zwar in dieser Richtung, forderte aber das Leben zweier Kinder. Die Schwester hatte nämlich damals das vergiftete Badewasser zwei Knaben überlassen, bei deren Eltern sie in Stellung war. Nun wurde vom Olmützer Schwurgericht das Dienstmädchen mit 10 gegen 2 Stimmen zum Tode durch den Strang verurteilt.

Vermischtes.

Auch ein Präsident. In der Gegend von Corbeil (Frankreich) verhaftete die Polizei einen Landstreicher, der Schlingen legte. Auf der Wachtube stellte sich heraus, daß der verhaftete, etwa 40 jährige Mann unter seinem Lumpenkleide einen sehr eleganten Anzug trug. Der Mann gab als an, Präsident des Internationalen Sandikats der Landstreicher und Vagabunden zu sein. Auch über die Einzelheiten dieses Sandikats äußerte er

Ihre zusammengeschlossene Gestalt richtete sich wieder straffer empor. Ein Druck auf den Fächer der elektrischen Leitung, und heller Lichtglanz ergoß sich durch das vollkommen finster gewordene Gemach. Ihre Kammerjungfer erschien an der Tür.

„Melden Sie mich um — eine bequeme Matinee.“ Sie schritt nach ihrem Ankleidezimmer hinüber. Flink und gewandt streifte das Mädchen ihrer Gebieterin die Kleider ab und warf ihr einen weiten, weißen Mantel über die Schultern.

„Schieb' mir die Kissen mehr unter Kreuz. Verhölde, ich stehe elend — gib doch acht! Du bist heute von einer Ungeachtlichkeit.“ Ohne eine Miene zu verämbeln, rückte und hob der Kammerdiener Graf Seeborns an den Kissen, auf denen sein krankes Gebieter ruhte. Eine kleine Weile lag dieser still, dann warf er sich wieder ungeduldig hin und her und die Kissen gerieten aufs neue in Unordnung. Jede Bewegung aber verursachte ihm Schmerzen. Er stöhnte laut auf.

„Ja, wenn sich Erleichterung nicht halten, wird's freilich schlimmer statt besser“, murkte Berthold vorwurfsvoll. „Vor allem Ruhe, hat Dr. Albin aufs nachdrücklichste vorgeschrieben.“

Der Kranke ließ zornig eine Verwünschung zwischen den Zähnen hervor. Ruhe! Wenn Born und Grimm in ihm tobten! Und da still liegen müssen und sich von den verurteilten Schmerzen foltern zu lassen — es war zum verrückt werden. „Ab — —!“

Er hatte laut aufgeschrien. Wieder half ihm Berthold zu einer bequemen Lage. — „Ja, das geht aber nicht, Erleichterung, wo kommen wir denn da hin!“ schalt er dabel. Er konnte seinen Herrn ganz genau und wußte, wann er einmal ein bißchen den Tyrannen spielen durfte. „Erleichterung sind viel zu erregt, versuchen Erleichterung doch einmal die Gedanken etwas beruhigendem, Herabminderndem zuzuleiten, vielleicht hilft das. Da, die heutigen Zeitungen — soll ich sie vielleicht vorlesen?“

Fortsetzung folgt.

W. Am Mitglied werden zu können, sei es nötig, ein-
mandfrei nachzuweisen, daß man Landstreicher oder Vaga-
bund sei; außerdem sei eine Einschreibgebühr von
15 Centimes zu entrichten. Die vielen Tausende von
Mitgliedern des Syndikats verständigen sich untereinander
durch nur ihnen bekannte Zeichen, die sie an Mauern an-
brachten. Leider fand der Herr Präsident aber bei der
Vollversammlung Verständnis. Er wurde in Haft gehalten,
und so werden die Herren Vagabonden vorläufig keinen
Präsidenten haben.

Vollversammlung am Wahltag. Der Berliner Volks-
rat, der sich stets geltend macht, was los ist, hat sich auch
bei der Wahltag nicht entziehen lassen. Als ein freisinniger
Ratsherr in Berlin 3 den ihm angebotenen sozial-
demokratischen Stimmzettel für Pfannkuch unwillig mit
den Worten zurückwies: „Ich will von Pfannkuch nichts
wissen!“ erwiderte der Zettelverteiler: „Sie leben ja von
Pfannkuchen!“ In Berlin 1 jubelten die Fortschrittlichen:
„Unser Kampf ist doch ein Teufelskern, der Döwselfelb
ist mit ihm nicht fertig geworden!“ und riefen dem Demo-
kraten höhnend zu: „Nun sind Sie doch mit Ihrem Oberst
zu unterst geblieben!“ Auch an unfreiwillig komischen
Momenten fehlte es nicht. Ein besonders vorfichtiger
Wähler kletterte sein Wahlzettel vor dem Wahlstisch fest zu
und bemerkte recht naiv zum Wahlvorsteher: „Damit Sie
ja nichts leben können!“

Tabak aus der Papierfabrik. Da auf dem Tabak-
markt besonders die guten Tabakblätter, die sich zu Les-
blättern für Zigarren eignen, geschätzt sind, so hat eine
Papierfabrik in Mähren nach einem französischen Vor-
bild jetzt angefangen, künstliche Tabakblätter herzustellen.
Sie bestehen nicht etwa aus braunem Papier, das mit
Tabaksaft getränkt wird, sondern sind aus einem Brei
hergestellt, der sich aus Abfällen von Zigarren und
Stumpentabak ergeben hat, die ganz fein gemahlen wurden.
Der Brei wird dann weiter genau wie Papier behandelt
und durch Trocknen, Glätten und Pressen zu richtigen
Tabakblättern umgewandelt.

Neuestes aus den Witzblättern.

Witzblättern. „Glauben Sie mir, der wahre Künstler
ist der Mensch, — so gibt es Augenblicke, wo ich zweifle,
ob ich wirklich der größte Tenor des Jahrhunderts bin.“
... **Der Heldentum.** Fräulein: „Wahrscheinlich, daß morgen

Bekanntmachung.

Am Freitag, den 26. d. Mts., gelangen aus den
Distrikten 32a und 33a Rother Alee des Stadtwaldes
48 rm Eichen-Scheit und -Knüppel,
170 Eichen-Wellen,
388 rm Buchen-Scheit und -Knüppel, sowie
5845 Buchen-Wellen

an Ort und Stelle öffentlich meistbietend zur Versteigerung.
Beginn vormittags 10 Uhr im Distrikt 32a.

Hachenburg, den 11. Januar 1912.

Der Bürgermeister
Steinhaus.

Es wird darauf hingewiesen, daß alle Militärpflichtigen,
die im Jahre 1912 das 20. Lebensjahr vollenden und
diejenigen der früheren Jahrgänge, die eine endgültige
Entscheidung über ihr Militärverhältnis noch nicht erhalten
haben, sich bis zum 1. Februar d. Js. zur Stammsache an-
melden müssen. Jede Unterlassung dieser Meldepflicht
wird mit Strafe geahndet.

Hachenburg, den 9. Januar 1912.

Der Bürgermeister:
Steinhaus.

Diejenigen, die die Zurückstellung oder gänzliche Be-
freiung eines Militärpflichtigen im Wege der Reklamation
erreichen wollen, werden darauf aufmerksam gemacht, daß
diese Reklamationen bis spätestens zum 1. Februar d. Js.
angebracht sein müssen. Die diesbezüglichen Erklärungen
können bis zu dem genannten Zeitpunkt jederzeit während
der üblichen Dienststunden auf dem Rathause abgegeben
werden.

Hachenburg, den 9. Januar 1912.

Der Bürgermeister:
Steinhaus.

Turnverein Hachenburg.

Am Montag, den 22. d. Mts., abends 9 Uhr
findet im „Hotel Schmidt“ die diesjährige
General-Versammlung
statt.

Tagesordnung:

1. Jahresbericht.
2. Kassenbericht.
3. Voranschlag für 1912.
4. Wahl des Vorstandes.
5. Genehmigung von Veranstaltungen.
6. Sonstiges.

Um vollständiges Erscheinen wird gebeten.

Der Vorstand.

Theater

stücke, Reden, Prologe,
Vorträge mit und ohne
Gesang f. Krieger-, Turn-,
Radsfahrer-, Gesang- und Vergnügungsvereine.
G. O. Uhse, Berlin O. 27, Gruner Weg 95.
Auswahlendung. Verzeichnisse umsonst und frei.

reine Schmei ist, der Direktor ist gestorben, ist das wahr?
— Kama: „Wenn du hübsch artig bist, dann ja!“

Empfehlung. Dame: „Ist denn diese Bratpfanne aber
auch nicht zu klein für mich?“ — Kaufmann: „O, die können
Sie ruhig nehmen, and' Frau, die ist für die größte Gans
passend!“

Angebot und Nachfrage. Bei dem Bankier Goldmann
läßt sich während der Geschäftsstunden der Affessor v. Schmitt-
wits melden. „Ah, lieber Herr Goldmann, ich komme, um
mit Ihrem Hause in Verbindung zu treten.“ — „Brauerel-
astien oder Tochter, Herr Affessor?“

Haustanz. Gut bürgerliches Haus in einem vor-
nehmen Vorort. Konzert, fast ganz unter Freunden und
Verwandten. Es ist sehr lustig. Da tritt die Hausfrau an
den berühmten Tenor heran, der mit von der Gesellschaft ist,
und bittet, er möchte ein Lied singen. „Ich würde es ja
gerne tun“, sagt der Tenor, „aber es ist schon Mitternacht,
Ihre Nachbarn werden sich beschweren wegen der nächtlichen
Musik.“ — „Um so besser“, erwidert die Dame,
„die haben einen Hund, der heult auch immer die ganze
Nacht!“

Handels-Zeitung.

Berlin, 16. Jan. Amtlicher Preisbericht für inländische
Getreide. Es bedeutet W Weizen (K Korn), K Roggen, G Gerste
(Bz Braugerste, Fg Futtergerste), H Hafer. Die Preise gelten
in Mark für 1000 Kilogramm guter markfähiger Ware. Heute
wurden notiert: Königsberg W 205, R 180, H 191,50, Danzig
W 204-207, R 183,50, H 197-209, H 184-189,50, Stettin
W 202-207, R 181-185, H 184-187, Bolen W 202-204,
R 181, Bz 201, H 185, Breslau W 201-202, R 181,
Bz 200, Fg 160, H 187, Berlin W 209-210, R 187-188,
H 197-207, Weizung W 201-205, R 186-191, Bz 215-225,
Fg 176-190, H 204-210, Danburg W 207-209, R 188-192,
H 193-203, Danneberg W 206, R 192, H 208, Neuß W 208,
R 192, H 190, Rammstein W 225, R 200, H 200-205.

Berlin, 16. Jan. (Produktenbörse.) Weizenmehl Nr. 00
24,75-28. Feinste Marken über Rott bezahl. Still. —
Weizenmehl Nr. 0 u. 1 22,30-24,20. Still. — Weizenmehl Nr. 0
im Mai 65,10-65. Schwächer.

Wiesbaden, 15. Januar. Vieh- und Marktbericht.
Amtliche Notierung vom 15. Januar 1912. Auftrieb: 106 Ochsen,
7 Bullen, 135 Kühe und Färsen, 453 Kälber, 64 Schafe, 1032 Schweine.
Preis per Zentner Schlachtgewicht Ochsen 1. Qual. 91-93 M.,
2. Qual. 90-92 M., Bullen 1. Qual. 72-73 M., 2. Qual. 66-70 M.,
Färsen und Kühe 1. Qual. 83-89 M., 2. 74-78 M., Kälber 1. Qual.
80-88 M., 2. 104-106 M., 3. 85-100 M. Schafe (Marktlamm)

78 M. Schweine (100 bis 240 Pfd. Lebendgewicht) 62-64 M.,
240 bis 300 Pfd. Lebendgewicht) 61-62 M.

Montabaur, 16. Januar. Weizen (100 Kgr.) 19,00 M.,
(p. Sad) 00,00 M., (100 Kgr.) 19,20 M., (p. Sad) 14,40 M., Weizen
(100 Kgr.) 19,08 M., (p. Sad) 12,40 M., Hafer (100 Kgr.) 00,00
M., (p. Sad) 0,00 M., Gerste (100 Kgr.) 8,00 M., (p. Sad) 4,00
M., Stroh (100 Kgr.) 4,80 M., (p. Sad) 2,40 M., Kartoffeln je nach
Sorte 0,00-0,00 M. per Zentner. Butter per Pfd. M. 1,15. Eier 1
Stück 10 Pf.

Kurzer Getreidewochenbericht der Preisberichtsstelle des
Deutschen Landwirtschaftsrates vom 9. bis 15. Januar 1912. Die
feste Grundstimmung am Getreidemarkt hat auch in der abgelaufenen
Berichtswoche angehalten. Argentinien meldet zwar zuletzt besseres
Wetter, aber die Schätzungen des Exportüberschusses lauten eher
noch niedriger als bisher und der Ausstand der Eisenbahnarbeiter
veranlaßt die Exporteure zur Zurückhaltung. Die zweithändigsten
Offerten waren etwas entgegengerückt, auch Manitobameizen
stellte sich etwas billiger. Andererseits blieb die lebhafteste Nachfrage
nach Kleberweizen bestehen, und auch für das knappe Inlandsan-
gebot zeigt sich sowohl bei Mähen als auch zum Export gute
Verwendung. Die Vieferungspreise zeigen ungefähr den gleichen
Stand wie vor 8 Tagen. Auch für Roggen zeigten sich Abgeber
für Vieferung angesichts der Knappheit des inländischen Angebots
und der wieder mehr hervortretenden Exportnachfrage ziemlich
reserviert. Auch das andäutend kalte Wetter läßt einen besorglichen
Einfluß auf die Stimmung aus, so daß Malzlieferung ihren
Stand zeitweise um 1/4 M. zu bessern vermochte. In den letzten
Tagen reduzierte sich der Gewinn auf 1/4 M., während Juli 1/4 M.
niedriger als vor 8 Tagen schließt. Hafer hat bei knappem Ange-
bot und reger Nachfrage weiter im Preise angezogen. Auch Rogg-
land hat seine Forderungen weiter erhöht, während Argentinien
ungefähr zu letzten Preisen im Markt war. Braugerste hat
ruhiges Geschäft, doch machte sich für seine Qualitäten hier und
dort wieder mehr Interesse bemerkbar. Eine weitere Aufwärtsbe-
wegung ist für Futtergerste eingetreten. Infolge der kalten Witter-
ung hat die Nachfrage eher noch zugenommen, während Rußland
schwache Zufuhr meldet. Durch die Festigkeit dieses Artikels an-
gesehen, greift der Konsum zuletzt stärker auf Mais zurück, auch für
Brennzwede zeigte sich Begehr, so daß die erhöhten Forderungen
mehrfach zu Abschläffen führten.

Vorausichtliches Wetter für Donnerstag den 18. Januar 1912.

Fortdauer des meist heiteren und trockenen Wetters
bei sehr kalten östlichen Föhnwinden. Dieser W-
terungscharakter wird wohl überhaupt noch einige Zeit
anhalten. Höchstens f. h. vorzeitig kann vorübergeh. und
Schnell fallen.

Weltbekannt sind
**Bleyle's
Knaben-
Anzüge**
Vollständig nachgeahmt! Nie erreicht!

Bestes, beliebtestes und im Ver-
gleich zu Qualität auch billigstes
Fabrikat gestrickter Knabenkleidung.
Nur beste reinwollene Qualität.
Sorgfältige, pünktliche Konfektion.
Cadellofer St. Elegante Formen.

Illustrierter Katalog gratis.
Vertreter für den Oberwesterwald:
G. Zuckmeier, Hachenburg.

Regulateure
mit Harfen- und Dongong sowie einfachem Gong
goldene und silberne Damen-Uhren
Herren-Uhren in Silber, Stahl und Nickel
Damen- und Herren-Uhrketten in allen Preislagen
Kolliers, Broschen, Armbänder, Medaillons
Damen- und Herren-Ringe, silberne Fingerhüte
Ohrringe, Kreuze, Anhänger, Kravattennadeln
Manschettenknöpfe, Taschenlampen u. Batterien

Mein Lager ist auf das Reichhaltigste ausgestattet und
gebe ich oben angeführte Artikel zu ganz besonders billigen
Preisen ab. — Für Uhren leiste ich 3 Jahre Garantie.

Hugo Backhaus, Hachenburg.
Uhren, Gold und Silberwaren.

Anfertigung
... aller Haararbeiten ...
von ausgekämmten Haaren
wie Zöpfe, Haarunterlagen und Chignons.
Kaufe jeden Pollen ausgekämmter Haare.

Georg Fleischhauer, Friseurgeschäft
Hachenburg.

Briefumschläge mit Firmenaufdruck liefert billigst Druckerei
des „Erzähler vom Westerwald“ in Hachenburg.

**Knorr-
Hafermehl
und
Reismehl**

sind wegen ihres hohen
Gehaltes an blutbildenden
Nährsalzen u. Eiweiß natür-
liche Kräftigungsmittel für
Bleichsüchtige und Blutarme,
die dabei rotwangig und
blühend werden.

Millionen
gebrauchen gegen
Husten
Heiserkeit, Keuchhusten, Ver-
schleimung, Krämpfe und
Atembeschwerden

**Kaiser's Brust-
Caramellen**
mit den „3 Tannen“

6050 nat. bzgl. Zeug-
nisse von Ärzten
und Privaten ver-
bürgen den sicheren Erfolg.
Außerst bekömmliche und
wobischmeckende Bonbons.
Paket 25 Pfg., Dose 50 Pfg.
zu haben bei:
Robert Reichardt in Hggr.
Kleg Gerhartz in Hggr.
Gustav Hermann in Hggr.
Ludwig Jungbluth in Grenz-
hausen.

Dauerhafte, elegante, billige
Einrichtung nur mit
Eichen-Gitterwänden.
W. H. Streck, Bonn.
Umsonst reichhalt. Muster-
buch Nr. 10.

Flechten
als s. trockene Schuppenflechte,
Skroph., Ekzem, Hautausschläge,
offene Füße
Reinlichkeit, Beseitigung von Ader-
knoten, böse Finger, alte Wunden
und oft sehr hartnäckig;
wer bisher vergeblich hoffte
gehilt zu werden, mache noch einen
Versuch mit der besten Heilung
• **Rino-Salbe** •
Preis von 10 Schillingen Bestandsheft.
Dose Mark 1,10 u. 2,25.
Denkschriften geben täglich ein-
Zusammensetzung: Wachol, Ol.
Terpentin je 25,0, Birkenteer 10,
Pfeil 20,0, Salicyl, Bors. je 1,0.
Nur echt in Originalpackung
rot-grün-rot und mit Firma-
Wachol & Co., Weinbühl-Druck.
Flechten wie man zurück-
Zu haben in den Apotheken.

Rollmöpfe
in stets frischer Ware zu haben bei
Stephan Hruby, Hachenburg.